

# NEBELSPALTER

Interview über die Ursachen der Bildungsmisere

## «Ich würde sofort kleinere Klassen einführen»

Daniel Wahl

3 | 9 | 0 | 15.01.2024



Perspektiven fürs Bildungswesen: Die Lehrer Daniel Wirz und Jérôme Schwyzer in Bremgarten (AG). (Bild: Daniel Wahl)

Der Wandel des Schulwesens bekümmert die beiden Lehrer, Daniel Wirz und Jérôme Schwyzer. Wirz, Gründer einer Rudolf-Steiner-Schule in der Innerschweiz und Gastdozent an den Pädagogischen Hochschulen in Zug und Zürich, trauert der Zeit als Lehrbeauftragter am Lehrerseminar Zug (Vorgänger der Pädagogischen Fachhochschule, PH) nach. Schwyzer unterrichtet als Sekundarlehrer und hat das Lehrernetzwerk Schweiz aufgebaut, auch um neue Perspektiven im Bildungswesen schaffen zu können.

- Ab 14:00 Uhr veröffentlicht Nebelspalter die Zusammenfassung.

***Herr Schwyzer, Herr Wirz, die jüngste PISA-Erhebung hat ergeben: Im teuersten Schulsystem der Welt verstehen knapp 25 Prozent der Schulabgänger nach neun Jahren obligatorischer Schule einen Text nicht. Was geht Ihnen als Lehrer durch den Kopf?***

**Jérôme Schwyzer:** Ich begrüße das PISA-Modell als solches nicht unbedingt und erachte solche Rankings als wenig sinnvoll. Rankings

kennen wir ja vor allem aus den USA, und wir wissen, wie es dort um die Bildung steht. Die neusten Resultate sind natürlich alarmierend und so nicht hinnehmbar. Die Gründe sind sicher vielfältig. Mir fällt auf, dass – verschärft noch durch den Lehrplan 21 – immer mehr in die Breite statt in die Tiefe gegangen wird. Die Schüler wissen von allem ein Bisschen etwas, aber die Tiefe fehlt oft.

**Daniel Wirz:** Die neusten PISA-Ergebnisse sind eher beschämend und wurden schöngeredet. Das Nichterfüllen von Mindestanforderungen eines knappen Viertels der Schulabgänger im Fach Deutsch hat ganz verschiedene Ursachen: Von «oben» verordnet und gegen den Willen der Lehrerschaft, wurde vor Jahren die sogenannte Inklusion eingeführt. Sie beinhaltet: Aufhebung der Sonderklassen. Nebst den vielen fremdsprachigen Kindern sollen jetzt auch noch Lernbehinderte oder anderswie beeinträchtigte Kinder in die Klassen aufgenommen werden. Gezwungenermassen muss, die Lehrperson unterstützend, ein ganzer Tross von entlastenden Fachkräften dem Lehrer, der Lehrerin zur Seite gestellt werden. Kein Wunder also diese enormen Kosten! Hinzu kommt die Omnipräsenz der Medien. Sie machen manchen Lehrpersonen das Leben schwer.

*Das müssen Sie näher erklären.*

**DW:** Die verschiedenen smarten Geräte entpuppen sich als penetrante Aufmerksamkeitsräuber. Sie stören den eigentlichen Lernprozess und erschweren den nahen Kontakt zum Lehrer, zur Lehrerin als Bezugsperson. Selbstverständlich ist es entscheidend, wann und wie lange man Medien einsetzt. Und dennoch: Prominente Neurowissenschaftler, wie etwa Professor Manfred Spitzer, raten mit guten Gründen dazu, heranwachsende Kinder mindestens bis zur Vollendung des 12. Lebensjahres von diesen Geräten fernzuhalten.

**JS:** Bedenklich finde ich, wenn die Schulen deren Einsatz befeuern, noch häufiger Laptops und Tablets einsetzen und die Hausaufgaben auf solche Geräte schicken. Statt deren Einsatz zu reduzieren. Finnland und Schweden haben inzwischen festgestellt, dass solches Lernen nicht nachhaltig ist. Nun muss dort wieder Blatt und Bleistift in die Hand genommen werden. Auch inhaltlich werden die Akzente falsch gesetzt: Man unterrichtet Gender, nachhaltige Entwicklung und ähnliches, was nicht zur Kernaufgabe der Schule gehört, und fokussiert viel früh auf zwei Fremdsprachen – in einer Zeit, in welcher viele Schüler noch nicht einmal des Deutschen mächtig sind. Für nichts bleibt ausreichend Zeit, um zu üben und zu vertiefen. Nicht nur Deutsch und Mathematik bleiben dabei auf der Strecke. Wenn wir schon bei den Fehlentwicklungen sind: Lautgetreues Schreiben gehört auch dazu. Wenn Kinder «viel» mit «f»

schreiben und dies nicht korrigiert wird, prägen die Kinder sich das Wortbild falsch ein.

***Herr Wirz, weshalb kritisieren Sie den sogenannten modernen Unterricht?***

**DW:** Die Ablenkung, zu denen die Geräte verführen, sind nachweislich mitverantwortlich für den Leistungseinbruch bei Schülerinnen und Schüler. Und auf Seiten der Lehrer: Sie delegieren die Stoffvermittlung teilweise an ein Gerät, an ein anonymes Programm. Wirksamer wäre, wenn sich der Lehrer, die Lehrerin selber eingehend mit einem Unterrichtsinhalt verbindet, ehe dieser an die Kinder weitervermittelt wird. Unterricht in sogenannten Epochen (Konzentration auf ein einziges Fach in den ersten zwei Unterrichtsstunden und dies über drei bis vier Wochen) führt zu einer messbaren Effizienzsteigerung. Unterricht im Stunden-Stakkato (45-Minuten-Takt) erstickt nachhaltiges Lernen im Keim.



Sponsored Content

**Damit das Traumauto nicht zum Albtraum wird**

Auf der neuen Schweizer Autoplattform «carmarket.ch» werden nur von Fachpersonen geprüfte Fahrzeuge inseriert. Dies soll böse Überraschungen für die Käufer verhindern.

Carmarket AG

***Für mich ist eigenartig, dass die Migration als Belastung der Schulen im Zusammenhang mit dem Leistungsabfall kein Thema ist. Der Aufwand, um andere Kulturen zu integrieren, ist doch enorm und geht auf Kosten der Stoffvermittlung.***

**JS:** Man müsste genauer wissen, welche Schüler die Mindestanforderungen nicht erreichen. Wie setzen sich diese 25 Prozent zusammen? Sind das Eingewanderte, sind das Schweizer? Ich stelle einfach fest, dass die Problemkinder in der Realschule, im C, landen. Da sind dann von 18 Kindern oft 13 oder mehr Ausländer, welche überfordert sind, und das gibt dann eine Dynamik, die zu Frustration führt. Früher war diese Schule für angehende Handwerker konzipiert, jetzt ist sie ein Sammelbecken für, für ...

**DW:** ... für Ausgesteuerte.

**JS:** Das kann man sagen. Und man muss beachten, dass die Schule das asylpolitische Thema gar ändern kann. Sie muss das Problem einfach zu lösen versuchen. Obschon zu sagen ist, dass ich persönlich auch sehr viele gute Erfahrungen mit Ausländern machte und mache. Es sind oft auch hoch motivierte Schüler, die Freude machen.

**DW:** Hinzu kommt noch, dass Lehrerinnen und Lehrer ihre Sprache gezwungenermassen «nach unten» anpassen müssen. Sie verwenden eine möglichst simple Sprache, weil sie verstanden werden wollen. Die Nuancen, die die Deutsche Sprache bietet, gehen so leicht unter. Ein herber Verlust.

**JS:** Wäre ich Bildungsdirektor, ich würde sofort kleinere Klassen einführen. Die Höchstzahl betrüge 18 statt 25. Und ich würde dem Klassenlehrer die volle Verantwortung übertragen. Das würde zwar zur Einstellung weiterer Lehrer führen. Ich glaube sogar, die würden sich im Markt finden lassen, weil das Schulgeben wieder attraktiver würde. Im Gegenzug aber bräuchte es weniger teure Heil- und Sonderpädagogen.

### ***Stärkung des Klassenlehrers! Mit welcher Reform hat er Verantwortung abgeben müssen?***

**DW:** Der Klassenlehrer verlor Verantwortung, weil er Fächer abgeben musste und die Schule bereits im Primarschulbereich ein Fachlehrersystem eingeführt hat. Das hat der Beziehung der Klassenlehrerin zu ihren Schülern und ihrer Autorität geschadet. Die Zeiten des hoch geachteten «Dorflehrers» sind längst passé. Die Kinder bräuchten im besten Fall eine Bezugsperson, mit der sie sich verbinden können. Dann ist da noch die Schulleitung, die dem Kollegium dienen soll, aber ohne sich in die Pädagogische Verantwortung der einzelnen Lehrkraft einzumischen. Vergleichbar sehe ich die Funktion der Bildungsbehörden, welche die garantierte Methodenfreiheit der Lehrerinnen und Lehrer zu respektieren hätte. Die staatliche Bevormundung der Lehrpersonen treibt zuweilen sonderbare Blüten. So etwa will «Vater Staat» – um nur ein Beispiel zu nennen – bei der Auswahl

von Lehrpersonen mitbestimmen. Natürlich liegt dafür die Verantwortung ganz und gar auf Seiten des jeweiligen Kollegiums.

***Da sind wir beim Thema «Bürokratisierung» der Schule. Ich habe nie erlebt, dass sie abgebaut wurde ...***

**JS:** Ein schwieriges Thema. Ich bin schon seit zwölf Jahren Lehrer. Und man sagte mir damals schon: «Wir haben zu viel Bürokratie.»

***Berichten Sie mir nur von den drei unsinnigsten Vorschriften.***

**JS:** Ich unterrichte an einer Schule, die wenig Leerläufe produziert, die ich nur loben kann. Aber an vielen Schulen gibt es diese aufgesetzte Forderung zur Teambildung und zur Zusammenarbeit, nur damit diese Arbeitsform erfüllt ist. Dann die viele Formulare, auf denen Selbstkompetenz und derartiges angekreuzt werden muss. Diese Bürokratie beschäftigt die Lehrer über alle Massen.

**DW:** Es gibt markante Unterschiede von Kanton zu Kanton. Da erzählen mir Lehrer gräuliche Dinge, so etwa eine erfahrene Unterstufenlehrerin: Die Schulleitung (als verlängerter Arm der Behörden) hält sie dazu an, täglich detaillierte Beobachtungsprotolle zu führen, um damit zu belegen, dass sie ihren Unterricht angemessen reflektiert. Sie muss jederzeit damit rechnen, kontrolliert zu werden. Sie erledigt diese Arbeit abends am Computer, und es liegt auf der Hand, dass dieser fragwürdige Mehraufwand auf Kosten der Unterrichtsvorbereitung geht.

**JS:** Du sprichst hier ein Problem an: die Schulleitungen! Sie können einem den Rücken freihalten und eine enorme Unterstützung sein – wie bei mir es der Fall ist. Oder sie machen einem das Leben schwer. Das hat mancherorts zu Kollektivkündigungen geführt. Man müsste mal im Lehrernetzwerk einen Aufruf machen; ich glaube, da könnten einige Gängeleien zusammentragen werden, die man dann der Öffentlichkeit zugänglich machen könnte.

**DW:** Häufig haben Schulleiter selber keine Unterrichtserfahrung und wissen nicht, wie es im Klassenzimmer zu- und hergeht. Ähnliches trifft auch für Lehrende an den PH zu. In plädiere in diesem Zusammenhang gerne für weniger Hoch-, dafür mehr «Tiefschulen».

**JS:** Da dozieren Lehrer, die es keine drei Jahre in der Schule ausgehalten haben und nun Studenten anleiten wollen, wie man zu unterrichten hat. Man darf wirklich von so mancherlei gescheiterten Lehrere Existenzen schreiben, die an den PH unterrichten.



**«Man darf wirklich von so mancherlei gescheiterten Lehrerexistenzen schreiben, die an den PH unterrichten.»**

Jérôme Schwyzer

*Sie sprechen damit die praxisferne Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen an. Sie haben am Seminar und dann an PH gelehrt. Welche Fehlentwicklungen beobachten Sie?*

**DW:** Ich bin häufig mit Abgängern der PH in Kontakt. Eine überwiegende Mehrheit fühlt sich – einmal im Beruf angekommen – unsicher. Manche stehen völlig hilflos vor einer Klasse und müssen den Umgang mit Kindern erst noch lernen. Mit den zentralen Fragen von Erziehung und Bildung beschäftigen sich die PH zu wenig praxisnah. «Wie entwickelt sich ein Kind? Welche Bedürfnisse hat ein Kind in der Oberstufe, in der Unterstufe? Und wie antwortet die Schule darauf? Müssten solche Fragen nicht im Zentrum der Lehrerbildung stehen?

**JS:** Ja, der Unterricht an den PH ist verkopft, verakademisiert. Man wird fachlich unzureichend auf den Beruf vorbereitet. Darum werfen viele bereits nach vier Jahren Berufserfahrung den Bettel hin. Für mich ist das eine Ursache für den Lehrermangel. Denn, wenn man so arbeitet, wie es dem Idealbild einer PH entspricht, dann reicht die Zeit höchstens dafür, dass man 40 Prozent unterrichten kann. Deshalb unterrichten viele Lehrer auch nur noch Teilzeit.

*Die PH würden fachlich an den Lehrerbedürfnissen vorbei ausbilden – können Sie konkreter werden?*

**JS:** An den PH werden die Lehrer in Mathematik zu abgehoben auf Uni-Niveau getrimmt. Sie beschäftigen sich beispielsweise mit Stochastik. Stehen sie dann vor ihrer Klasse, lassen sie – etwas vereinfacht gesagt – die Schüler die Fläche eines Quadrates berechnen. Dieselben Phänomene sind im Geschichtsunterricht zu beobachten. Statt aufbauende, chronologische Geschichte lernt man etwas zu Tourismus oder über den Zucker. Themen, die man an der Zielstufe nie unterrichten würde.

*Was hat sich mit der Abschaffung der Lehrerseminare und der Errichtung von Fachhochschulen verändert?*

**DW:** Wenn ich das Sagen hätte in der Frage, wie man Lehrer zu Lehrern macht, würde ich die PH in ihrer aktuellen Form abschaffen. Was mir

vorschwebt: eine Art Lehrer-Lehre. Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer würden bei einem erfahrenen «Schulmeister» (Praxislehrer) in die Lehre gehen und mehrheitlich im Klassenzimmer mit den Kindern arbeiten. Natürlich gälte es im Anschluss daran, den Unterricht auf Grund der gemachten Erfahrungen zu reflektieren.

### ***Und an den PH?***

**DW:** Ich gebe ein Beispiel: Ich betrete als Lehrbeauftragter den Unterrichtsraum und – sehe junge Menschen hinter aufgeschlagenen Laptops. Ich muss als Erstes deutlich mache, dass ich so nicht unterrichten kann. Ich brauche den Augenkontakt. Ich brauche die Anwesenheit der Studierenden und zwar zu hundert Prozent.

**JS:** In meiner Ausbildung an der PH waren die Praktika gut. Aber aus dem PH-Unterricht konnte ich höchstens 20 Prozent von dem übernehmen, was man lernen musste. Der grosse Teil war Leerlauf. Es kamen einmal zwei Dozenten, die IKEA-Kataloge verteilten und uns mit der Aufgabe beschäftigten: Richtet mal ein Schulzimmer ein, das ist kein Witz! Wir wurden oft mit Statistiken konfrontiert, die uns in Bezug aufs Schulgeben nicht einen Zentimeter vorwärtsgebracht haben. Hinzu kam, dass wir unzählige wissenschaftliche Arbeiten abgeben mussten, die nichts mit dem praktischen Unterricht zu tun hatten. Am Ende tun die PH so, als wären sie wahnsinnig anspruchsvoll. Am Schluss erhalten doch alle das Diplom – das ist eigentlich ein «Bschiss». So manch einer redet von einer Flachhochschule.

### ***Welche Reform hat den Niedergang des Bildungswesens am stärksten beschleunigt?***

**DW:** Ich würde zuerst den Lehrplan 21 anführen.

**JS:** Er hatte sicher einen entscheidenden Einfluss. Er geht mit den Kompetenzen, die auf Hunderten von Seiten aufgeführt sind und erfüllt werden müssten, in die Breite statt in die Tiefe. Ein Lehrplan hätte bei mir auf zwei A4-Seiten Platz. Das führt in der Schulpraxis dazu: Der Lehrer beschäftigt die Klasse eine Woche lang mit den Brüchen. Dann wird geprüft. Dann geht es weiter, und zwar auch bei Schülern, die ungenügend waren und das Thema nicht begriffen haben. Das sehe ich zurzeit teilweise auch bei meinen Töchtern.

### ***Ihnen, Herr Wirz, kam zuerst der Lehrplan 21 in den Sinn. Warum?***

**DW:** Ich habe ein generelles Problem mit dem Lehrplan 21: Er zäumt das Pferd vom Schwanz auf. Wenn man das Kind «aufdröselte» in 363 Kompetenzen und 2304 Unterkompetenzen, kann das nicht gut gehen.

Das Kind ist kein Sammelsurium von Kompetenzen. Das Kind ist in erster Linie ein vollkommener Mensch, der von der Schule genährt werden will. Man könnte meinen, die Wissensschule hätte längst abgedankt. Dem ist leider nicht so. Wo bleibt sie, die Menschenschule, die Menschenbildung?

**«Wenn man das Kind aufdröseln in 363 Kompetenzen und 2304 Unterkompetenzen, kann das nicht gut gehen.»**

Daniel Wirz

**JS:** Darf ich mich gleich einschalten? Wir sind wieder bei den PH! Die vermitteln den Studenten den Lehrplan 21 als Evangelium. Und die angehenden Lehrer glauben, jeder Kompetenz nachjagen wollen.

***Gibt es Reformen, die rückgängig gemacht werden müssten?***

**JS:** Es ist hinlänglich bekannt, dass das Vermitteln von zwei Fremdsprachen in der Primarschule problematisch ist. Ein grosses Problem ist – wie bereits erwähnt – die integrative Schule. Man muss sie sofort rückgängig machen, wie es der Lehrerverband des Kantons Basel-Stadt übrigens gefordert hat. In der integrativen Schule können einzelne Schüler eine ganze Klasse lahmlegen. Alle sind froh, wenn der Störenfried krank ist. Man kriegt ihn fast nicht aus dem Klassenzimmer. Unser System schützt Störenfriede und nimmt zu wenig Rücksicht auf die leistungsfähigen Kinder.

***Gibt es einen Hoffnungsschimmer am Bildungshorizont der Schweiz?***

**DW:** Ich begegne immer wieder Kolleginnen und Kollegen, die trotz erschwelter Rahmenbedingungen, aus der Schule das Beste machen. Hoffnung besteht da, wo wieder Leben, hautnahes Leben in die Schulen einkehrt. Dazu müssen wir, in allererster Linie die Schulen aus den «Klauen des Staates» befreien: Bildung gehört in den Verantwortungsbereich der einzig dafür zuständigen Lehrpersonen und Eltern. Alles andere verleitet zur Gängelung. Lehrer wollen nicht zu Staatsdienern herabgesetzt werden. Ihnen ist Selbstbestimmung zu gönnen, erst dann blühen sie auf.

***Als Journalist erlebe ich, dass vor allem Eltern sich nicht zu wehren getrauen, weil sie Angst haben, die Pädagogen würden sich an ihrem Nachwuchs rächen.***

**JS:** Diese Pädagogen gibt es. Aber ich habe den Eindruck, dass die Lehrer generell harmoniebedürftig sind. Auch sie gehen Konflikten in der Regel gerne aus dem Weg. Sich zu wehren lohnt sich also. Natürlich immer mit dem nötigen Anstand und Respekt.

**DW:** Zwischen Eltern- und Lehrerschaft müsste ein Vertrauensverhältnis bestehen. Dafür muss man etwas tun. Elternabende sind das eine, Gespräche im kleinen Rahmen das Andere.

**JS:** In der Pandemiezeit habe ich festgestellt: Wenn nur fünf Prozent der Lehrer die Massnahmen nicht mitgetragen hätten, hätten die Behörden den einzelnen Lehrer nicht hinauswerfen können. Widerstand zu leisten, ist auch eine Herausforderung. Es braucht Mut. Aber Mut ist ja gerade auch etwas, was an der Schule vermittelt und gelehrt werden sollte.